

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

II. Ueber Timon von Athen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181)



II.

Ueber

Timon von Athen.

Nach der Schlacht bey Aktium, in welcher Antonius so sehr unglücklich gewesen war, verließ er, voll verzweifelter Unruhe, die Stadt Alexandria, entsagte allem Umgange seiner Freunde, und wählte sich einen einsamen Aufenthalt an der Meeresküste, unweit des Pharus. Plutarch setzt zu dieser Nachricht, in seiner Lebensbeschreibung des Antonius, hinzu, er habe sich vorgenommen, die Lebensart Timons nachzuahmen, weil er eben, wie dieser, lauter Undank und Verrath von seinen Freunden, denen er wohlthat, erfahren hatte. Und nun macht Plutarch folgende kurze Abschweifung *):

„Dieser Timon war ein Athenienser, und lebte um die Zeit des Peloponnesischen Krieges, wie man aus den Lustspielen des Aristophanes und Plato sieht, worinn er als ein verdrießlicher Murrkopf und als ein Menschenfeind belacht wird. Er floh und verabscheute allen menschlichen Umgang; nur den jungen, entschlossnen Alcibiades liebte er ungemeyn, und bezeugte ihm seine Bärtlichkeit. Apemanthus wunderte sich darüber, und fragte ihn, woher das käme? Ich liebe, sprach er, diesen

*) PLUTARCH. vit. parall. Vol. V. p. 237. ff.

Jüngling, weil ich weiß, daß er einmal der Urheber vieles Unheils für die Athenienser seyn wird. Dieser Apemanthus war sonst noch der einzige, mit dem er zuweilen umgieng, weil er ihm in seiner Denkungsart und Aufführung ähnlich war. Einstmals bey dem Feste, Choes genannt, speisten diese beyden ganz allein mit einander. Apemanthus sagte: Wie vortreflich ist doch diese Mahlzeit! Ja freylich, sagte Timon, wenn du nur nicht da bey wärest! „

„ Man erzählt, Timon habe einmal bey einer Versammlung der Athenienser den Rednerplatz betreten, und da über die Neuheit dieser Sache eine große Verwundrung und Stille entstand, habe er gesagt: Ich habe einen kleinen Platz, ihr Athenienser, auf welchem ein großer Feigenbaum steht, an welchem sich schon viele von euren Mitbürgern erhenkt haben. Ich bin Willens, auf diesem Platze zu bauen; und habe daher nicht unterlassen wollen, es vorher öffentlich bekannt zu machen, damit derjenige, der etwa von euch noch Lust hätte, sich daran zu hängen, fortmache, ehe der Feigenbaum niedergehanen wird. Nach seinem Tode wurde er bey der Stadt Zales an der Seeküste begraben. Das Erdreich um sein Grabmal wurde durch die Fluth weggespült; und so stand es mitten im Wasser, ohne daß jemand dazu kommen konnte *. „ —

*) Plutarch fügt hier noch die beyden Grabchriften bey, die man gegen den Schluß des Schauspiels findet.

Unter Lucian's Gesprächen befindet sich bekanntermaßen eines, welches Timon, oder der Menschenfeind überschrieben ist *). Es fängt mit den heftigsten Klagen und Vorwürfen an, die Timon in seinem Unmuth wider den Jupiter ausstößt, nachdem er, von seinen falschen Freunden verlassen, aus Athen gegangen ist, und sich mit Umgraben der Erde beschäftigt. Jupiter fragt den Merkur, wer der sey, der am Fuß des Berges Hymettus, so zerlumpt und armselig, seine Stimme wider ihn erhebe? Ganz gewiß, sagt er, ist es ein Philosoph, sonst würd' er nicht so heillos auf mich lästern. Merkur macht ihn mit Timon und seinen Schicksalen bekannt. Jupiter hält es für billig, sich eines Elenden anzunehmen, der ihm so viele Ziegen und Kinder geopfert hat, wovon noch der süsse Geruch in seiner Nase ist. Er befiehlt dem Merkur, den Gott des Reichthums zum Timon zu führen, um wieder bey ihm zu wohnen, und behält sich vor, die Schmeichler und falschen Freunde Timons zu bestrafen, so bald sein Donnerkeil umgeschmiedet seyn wird. Plutus weigert sich, zum Timon zu gehen, weil er ihn ehemals aus seinem Hause verfloßen, und den Werth des Reichthums nicht zu schätzen gewußt hätte. Jupiter nimmt diese Entschuldigung nicht an; er muß gehen. Plutus und Merkur kommen zum Timon, und finden die Armuth, die Arbeit, die Geduld, die Weisheit, die Entschlossenheit, und das ganze Gefolge des

*) S. *Luciani Opera*, ed. Reitz, T. I. p. 98. ff.

Hungers, in seiner Gesellschaft. Die Armuth läßt sich mit ihnen in eine Unterredung ein, und billigt diese Gefandschaft gar nicht. Aber es ist nun einmal Jupiters Wille, und sie muß, mit ihrem ganzen Gefolge, abziehen. Timon fährt die beyden Götterboten sehr heftig an, und droht, mit Erde und Steinen nach ihnen zu werfen. Merkur entdeckt ihm, wer sie sind; aber er achtet es nicht; Götter und Menschen sind ihm gleich verhaßt. Besonders ist er gegen den Plutus aufgebracht, weil er ihn für den Urheber alles seines Unglücks hält, der ihn den Schmeichlern verrathen, ihm Feinde und Neider erweckt, ihn durch Schwelgerey zu Grunde gerichtet, und am Ende verrätherisch verlassen hatte. Er ist mit seiner izzigen Lebensart weit besser zufrieden, und verlangt Jupiters Wohlthaten nicht. Plutus vertheidigt sich, und klagt vielmehr über den Mißbrauch, den Timon von seinen Reichthümern gemacht hat. Um indeß den Befehlen Jupiters zu gehorchen, läßt Plutus den Timon bey'm Graben eine grosse Menge Goldes finden. Er beschließt, den Aker, worauf er gräbt, zu kaufen, das Gold in einem Thurm zu verwahren, und denselben zu seiner völlig einsamen Wohnung, und in der Folge auch zu seinem Grabe zu machen; übrigenß aber, noch wie vor, alle Menschen zu hassen und zu verabscheuen. Er sieht eine Menge Leute, durch das Gerücht von seinen Schätzen herbeygeloct, zu ihm kommen, und entschließt sich, mit ihnen zu reden, um sie mit Spott und Ver-

achtung zurückzuweisen. Der erste darunter ist Gna-
thionides, einer seiner vormaligen falschen Freunde,
der ihm ein dithyrambisches Lied überreicht, den
aber Timon mit derben Schlägen seines Spatens
zurückweist. Darauf kommt Philiaades, dem er
ehedem ein Landgut und zwey Talente zur Aus-
steuer seiner Tochter geschenkt, der ihn aber gleich-
falls in seinem Unglücke verlassen hat. Er wird auf
gleiche Art mit Schlägen bewillkommt. Der dritte
ist der Rhetor Demea, der ihm ein Dekret vorliest,
worinn ihm die größten erdichteten Lobsprüche er-
theilt, und die außerordentlichsten Ehrenbezeugun-
gen zuerkannt werden. Er kommt nicht besser, wie
die vorigen, davon. Ihm folgt der Philosoph
Thrasylles, der Tugend und Enthaltbarkeit pre-
digt, dessen Aufführung aber das Widerspiel seiner
Lehren ist. Er giebt vor, daß er bloß in der Ab-
sicht komme, ihn vor dem Mißbrauch seiner Schät-
ze zu warnen, und rath ihm, sie alle wegzuworfen,
ihm aber vorher zur Belohnung seines guten Rathes
eine Tasche voll Goldes zu geben, weil er mit we-
nigem zufrieden sey. Auch dieser Antrag wird mit
Schlägen beantwortet. Es kommt noch eine ganze
Menge ähnlicher Leute herbey; Timon stellt sich auf
einen Felsen, und wirft mit Steinen auf sie
herab.

Plutarch und Lucian sind also die vornehm-
sten Quellen der Geschichte Timons. Es fragt
sich nun, woher Shakespeare eigentlich den Stoff
seines Schauspiels genommen habe? Die episo-

dische Erzählung beym Plutarch scheint nicht hinreichend gewesen zu seyn, ihm die vielen einzelnen Umstände seiner Fabel an die Hand zu geben, die doch nicht alle das Ansehen seiner eignen Dichtung haben. Beym Lucian finden sich freylich einige dieser Umstände; aber bey weitem nicht alle; und ausserdem war zu des Dichters Zeit noch keine Englische Uebersetzung des ganzen Lucian, noch dieses einzelnen Gesprächs vorhanden *). Und Shakespeares Griechische Gelehrsamkeit aus diesem Umstande zu erweisen, möchte wohl ein sehr unsichres Unternehmen seyn. Ohne Zweifel nahm er seinen Stof aus irgend einer populären Erzählung von Timon dem Menschenfeinde, die in irgend einem der Historienbücher, deren er sich sonst bediente, enthalten war. Und Farmer bemerkt **, daß diese Geschichte fast in jeder damaligen Sammlung dieser Art erzählt wird, auch in dem *Place of Pleasure*, woraus unser Dichter manchen andern Inhalt seiner Schauspiele nahm. Vielleicht brachte ihn der Englische Plutarch, während der Ausarbeitung des vorhergehenden Trauerspiels, zuerst auf die Idee, auch diese Geschichte zu dramatisiren. Farmer setzt hinzu, es sey aus einer Stelle des alten Schauspiels, *Jack Drum's Entertainment*, wahrscheinlich, daß man schon vorher

*) Nur die Nekromantie und Toparis waren damals schon übersezt.

**) Essay on Sh. Learning, p. 22.

ein Schauspiel dieses Inhalts auf die Bühne gebracht habe.

Timon von Athen gehört unstreitig unter die besten Shakespearischen Stücke, und ist, im Ganzen genommen, eins der lehrreichsten von allen. Die traurigen Folgen einer übel verstandnen und prahlerischen Freygebigkeit, die Unzuverlässigkeit schmeichlerischer Freunde bey vorzüglich günstigem Glücke, die Ungerechtigkeit des allgemeinen Menschenhasses, sind durchgehends in diesem Schauspiele lebendig und anschauend dargestellt. Schon der einzige, äußerst originale Charakter des Apemantus, verräth die Meisterhand seines Zeichners, und Timon selbst, und sein redlicher Hausverwalter, Flavius sind nicht minder treffend und wahr charakterisirt.

Thomas Shadwell, gekrönter Dichter R. Wilhelm's III, und Dryden's eifersüchtiger Nebenbuhler *), gab im Jahr 1678. eine Veränderung dieses Schauspiels unter folgendem Titel heraus: The History of Timon of Athens, the Man-Hater, as it is acted at the Dukes Theatre, made into a Play. In der Zueignungsschrift an den Herzog von Buckingham läßt er dem Shakespearischen Stücke alle Gerechtigkeit wiederfahren; nur glaubt er mit Wahr-

*) Er entriß Dryden den poetischen Lorbeer, und dieser schrieb bey der Gelegenheit die bittere Satire, Mac-Flecnoc, wider ihn — Man hat Shadwell's dramatische Werke im Jahr 1720. in vier Oktavbände gesammelt. Ich habe die einzelne und erste Ausgabe seines Timons vor mir, die zu London 1678. in Quart gedruckt ist.

heit sagen zu können, er habe es erst, wie auch auf dem Titel steht, zu einem Schauspiel gemacht. Vermuthlich soll das so viel heißen, er habe die Regelmäßigkeit dieses Stücks vermehrt, und die Vorstellung desselben erleichtert. Und im Epilog nennt er es ein Psropfreis, auf Shakespeare's Stamm geimpft, und erwartet wegen des Antheils, den dieser Dichter daran hat, Verzeihung für das Uebrige. Unstreitig stehen auch die darinn vorkommenden Stellen des ältern Dichters gar sehr vor den Zusätzen und Veränderungen des neuern hervor. Diese Veränderungen findet man fast in jeder Scene; ich will nur einige der vornehmsten anführen: Gleich in der ersten Scene läßt er den Poeten, der Timons Lob besungen hat, verschiedene Proben seines Gedichts in heroischer und schwülstiger Schreibart ablesen; vermuthlich sollen diese Stellen den Geschmack einiger damaligen Dichter lächerlich machen — Timon ist — eben nicht zum Vortheil der nachherigen Aeußerungen seines Charakters — verliebt; und seine Liebe ist zwischen Evandra und Melissa getheilt. Die letztre will er heirathen, und giebt ihr zu Ehren ein ansehnliches Gastmahl. Bey dieser Gelegenheit erscheint Evandra, mit einem Gefolge verlarvter Frauenzimmer, und der Dichter schaltet ein Zwischenspiel, eine Maske von Schäfern und Nymphen ein, die das Lob der Liebe singen, und von Mänaden und Negipanen, die den Weingott und seine Gaben erheben, und mit ihnen im Gesang abwechseln. Zuletzt erscheinen

Bacchus und Cupido selbst, entscheiden den Rang, streit, und erklären sich für vereinte Beherrscher des menschlichen Geschlechts — Evandra findet hernach Gelegenheit, sich dem Timon zu entdecken, macht ihm Vorwürfe über seine Untreue, und thut, als wolle sie sich vor Verzweiflung ermorden. Timon wird dadurch aufs neue für sie eingenommen, und giebt ihr Versicherungen von der Fortdauer seiner Liebe — Im dritten Akt redet Apemantus in strafenden und scheltenden Ausdrücken zu den Senatoren und dem Volke, und da Timons Bediente in seiner Gegenwart die vermeynten Freunde ihres Herrn vergebens um Geld und Beystand für ihn ansprechen, so bestraft Apemantus jedesmal ihren Undank — Melissa verläßt icht auch den unglücklich gewordenen Timon, erneuert ihr Liebesverständnis mit dem Alcibiades, und schwört ihm ewige Treue — Timons ehemalige Freunde treten nach der Reihe auf, und thun kalsinnig und fremd gegen ihn — Nur Evandra allein bleibt ihm noch getreu, richtet ihn in seiner Niedergeschlagenheit auf, bietet ihm ihr Vermögen zur Tilgung seiner Schulden, und ihre Gesellschaft in seinem künftigen einsamen Leben an. Timon wird von ihrer Großmuth gerührt; weigert sich aber, ihr Anerbieten anzunehmen. Sie folgt ihm dem ungeachtet in die Wildniß, droht abermals, sich das Leben zu nehmen, wenn er sie nicht bey sich behalten will, wohnt bey ihm in der Höhle, und ißt Wurzeln mit ihm. Melissa kommt, durch das Gerücht von

Timons ausgegrabenen Schätzen herbengelockt, wieder zu ihm, um ihn nach Athen zurückzuführen; er weist sie aber mit den bittersten Vorwürfen von sich — Timon unterliegt endlich der Last seines Ungemachs, und stirbt mit dem zärtlichsten Abschiede von seiner Evandra, die ihn auch in den Tod begleitet, und sich ersticht — Melissa wird vom Alcibiades, ihrer entdeckten Falschheit wegen, verstoßen.

Man sieht, die vornehmste Veränderung, die Shadwell mit diesem Trauerspiele vornahm, war die Einmischung der Liebe. Vermuthlich hielt er diese Leidenschaft für die nothwendige Ingredienz eines Schauspiels, er glaubte dadurch dem Ganzen mehr Interesse zu geben, und den Hauptcharakter zu erhöhen. Allein dieses letztern Zweck hat er, dünkt mich, gar sehr verfehlt, und das Mittel, das er wählte, war gewiß nicht das dienlichste, ihn zu erreichen. Timons Charakter erhält dadurch eine Milderung, die er nicht erhalten mußte, wenn es die Absicht des Dichters war, uns einen Mann darzustellen, der durch so gehäufte Erfahrungen von der Falschheit der Menschen sich berechtigt glaubte, das ganze menschliche Geschlecht zu hassen. Shakespearre läßt ihn freylich auch eine Ausnahme machen, läßt den Flavius ihm treu bleiben, und in die Fährde folgen, und den Timon von der Redlichkeit seiner Gesinnungen überführen; aber selbst indem er diese Redlichkeit anerkennt, indem er dem Flavius Gerechtigkeit wiederfahren läßt,

(Zehnter Band)

E e

434 über Timon von Athen.

und ihn mit Golde belohnt, selbst da noch bleibt Timon Menschenfeind. Bey ihm bleiben darf Flavius nicht; schon die Bitte, es zu dürfen, reizt Timons Unwillen: „Hastest du Flüche, sagt er, so „verweile nicht, sondern flieh, weil du noch ge- „segnet und frey bist. Sieh du keinen Menschen „mehr, und laß mich dich nie wieder sehen! „*)

Die neueste Veränderung dieses Schauspiels, nach welchem es gegenwärtig in London gespielt wird, hat den aus eignen dramatischen Werken auch unter uns bekannten Hrn. Cumberland zum Verfasser.**) Er wünscht in dem Vorberichte, daß er dieß Stück mit wenigerer Gewaltthätigkeit gegen dessen Verfasser hätte auf die Bühne bringen können, und mit minderer Verantwortlichkeit auf seiner Seite. Indes ist jene Gewaltthätigkeit wirklich so sehr groß nicht; das meiste ist aus dem Original beybehalten, und die hinzugesetzten Zeilen sind besonders bezeichnet, so daß der Antheil eines jeden Dichters sogleich ins Auge fällt. Ueberhaupt ist diese Umarbeitung der ältern von Shadwell weit vorzuziehen. Cumberland versteht mehr die Kunst, sich in den Geist seines Originals hineinzuwenden, und seine Schreibart, einige wenige Auswüchse der Phantasie und Deklamation abge-

*) Akt. V. Sc. 1.

*) Timon of Athens, altered from Shakespear; a Tragedy. As it is acted at the theatre royal in Drury-Lane. Lond. 1771. 8.

rechnet, sieht nicht so sehr von der Shakespearischen ab. Der vornehmste Zusatz, den er gemacht hat, ist die Rolle der Evanthé, einer Tochter Timons, die vom Alcibiades geliebt wird, wiewohl sich auch Luctus um sie bewirbt, der aber nach Timons unglücklicher Katastrophe, gleich seinen übrigen falschen Freunden, abtrünnig wird. Evanthé geräth durch das Unglück ihres Vaters in die äußerste Bekümmerniß, sie versucht alles, um ihm zu helfen, giebt alle ihre Kostbarkeiten dahin, und zuletzt noch selbst ein Bildniß ihres Vaters, so schön, wie vom Apelles gemahlt. Sie will ihrem aus Athen entwichnen Vater nachfolgen, und wird von den Senatoren zurückgehalten, die sie bey ihrer Verlegenheit, worein sie die Furcht vor dem Alcibiades setzt, um ihren Fürspruch ansehn. Sie läßt sich auch dazu erbitten, nachdem sie ihnen vorher gewisse Bedingungen zum Besten ihres Vaters gemacht hat. Das Geld, das Timon beym Umgraben der Erde findet, ist der Schatz, den Lufullus, einer seiner ehemaligen Schmeichler und Klienten, zur Sicherheit vor den Feinden eingescharrt hat. Auch die Schätze des Luctus werden den plündernden Kriegern zur Beute, denen Alcibiades dazu Befehl gegeben hat. Der Schluß des Schauspiels ist ganz verändert, und wirklich verschöneret; ich will ihn, zur Probe dieser Umarbeitung ganz hieher setzen. Der Schauplay zeigt die weite Aussicht einer unbebauten, wilden Gegend, mit den Trümmern eines Faunentempels. Timon

wird im Hintergrunde der Bühne vom Flavius hereingeführt; zu gleicher Zeit tritt vorne Evanthé auf, betrachtet ihn eine Zeitlang, und, indeß er langsam vorwärts kömmt, sagt sie:

„Evanthe. Welch ein trauriger Anblick! — Allmächtige Götter! ist das mein Vater? — Ist dieser klägliche Ruin, dieser kahle und versengte Stamm jener ausgespreitete Weinstock, unter dessen Schatten jüngst noch ein ganzes Volk saß, und sich an seinen Trauben labte? — Halt, mein Herz! Sinkt nicht, meine Knie, unter der Bürde des Jammers, sondern tragt mich zu seinen Füßen hin — (Sie kniet) Mein theurer Vater!

Timon. Steh auf, steh auf, meine Tochter — So schließ' ich dich noch Einmal in meine Arme? — Ach! mein Kind! ich bin alt und schwach, und vom Kummer wund geschlagen. Götter! wie der Undank eure Werke zerstört! Hartherzigkeit trift, gleich einer tödtlichen Seuche, alles unter dem Monde; die Schöpfung ächzt, die Natur bringt mit mehr als mütterlichen Wehen ihre undankbare Geburt, den Menschen, ans Licht.

Evanthe. Es wird noch alles gut werden.

Timon. Alles, alles ist schon gut; denn ich sehe dich vor mir. Stumm, wie diese Gegend, und still, wie das Meer im Sommer, wollen wir hier sitzen, und eine Weile nachdenken, dann sterben, und ruhig seyn.

Evanthe. O! sprich nicht so.

Timon. Vergieb mir; ich habe viel gelitten,

und ich fürchte, der Gram hat meinen Verstand sehr erschüttert; aber selbst in den herbesten Augenblicken der Trübsal hab' ich immer daran gedacht, mein Kind zu segnen.

Evanthe. O! segne mich ganz; mache meine Freude vollkommen; lehre zu mir, zu deinen Mitbürgern, zu dir selbst zurück, und wirf diese niedrigen Merkzeichen deines Mißvergnügens, gleich dem Gewande des Nessus, von dir, und mache Frieden mit einer reinigen Welt.

Timon. Kann ich, der ich aus den Tiefen der Hölle böse Geister hervorgerufen habe, das menschliche Geschlecht zu verderben, der ich alle Nacht am einsamen Strande, an der Seefläste, oder in dieser stillen Einöde gestanden, und Flüche gegen den Mond geschleudert habe, bis die graue Morgendämmerung hervorbrach, kann ich jetzt die Stimme, welche von Verwünschungen heiser worden ist, die sanften Töne des Friedens lehren? Wird mir die Natur verzeihen, diese allgemeine Mutter, in deren geduldige Brust ich eiserne Stachel gestossen habe? — Es ist nicht möglich!

Flavius. Setz' ihm nicht weiter zu; es ist vergebens.

Timon. Indes hatt' ich Ursache dazu — Rede, Flavius; du bist rechtschaffen, und schmeichelt nicht; hatte ich nicht Ursache genug?

Flavius. Mögen die gerechten Götter, die deine Leiden kennen, Rache dafür üben!

Timon. Still! Still! nicht mehr davon — Wir

438 über Timon von Athen.

müssen ruhig seyn. Von Stürmen ganz zerschellt, seh' ich endlich einmal meinen Hafen, und segle dem stillen Ufer des Todes entgegen — Freue dich, Kind; deines Vaters Leiden eilen zu Ende, und Leben und Sorge werden zu gleicher Zeit aufhören.

Evanthe. Ach! mein Vater, rede nicht in diesem Ton; heitre Jahre voller Ruhm nähern sich, deine Hoffnungen zu krönen; der grosse Alcibiades vertheidigt deine Sache; der bittende Senat kommt, um deine Füße zu küssen, mit Schätzen beladen; indeß das reuvolle Athen aus allen seinen Thoren unzählige Mengen hervorschießt, um deine frohe Wiederkehr zu bewillkommen.

Timon. Nun, laß sie kommen! — Sollte Alcibiades, dem alten Timon zu gefallen, Athen in einen Aschenhaufen verwandeln, den stolzen Senat zur Erde beugen, und jenen schändlichen Schwarm von Sommerfreunden verschlingen, die ihn ein Raub der Schmach werden ließen; und Timon sollts dann sagen: Ich danke dir, Freund, für diese große Gefälligkeit? Sollte Ein Mensch dieß zu einem andern Menschen sagen, der in reiner Liebe und aus unverfälschtem Herzen niemals die Hand regt, seinem leidenden Bruder zu helfen?

Evanthe. Freylich, das ist hart.

Timon. Vielmehr laß Timon sagen: Ich habe eine Tochter, die reizend und jung ist, und schön, wie ungesonnene Lilien; dein Auge hat ihre Reize getrunken, und dein Herz pocht von starker Sehnsucht.

sucht nach ihr; darum laß Athen in Rauch aufgehen; schone keines einzigen, der je Timons Namen anders, als mit Ehrerbietung, aussprach — O! es ist grosse, es ist glorreiche Freundschaft in den Armen seiner Tochter!

Evanthe. Diese Tochter ist kein so leichtfertiges Mädchen, mein Vater, daß sie sich gleich in einen Jeden verlieben sollte, der ihr Anträge macht. Hat gleich die Natur dem Alcibiades allen den Reiz ertheilt, welchen ihm die vereinte Wohlthätigkeit aller Götter nur immer hätte geben können; so würde er doch mit Lucius und Lufullus, und dem ganzen Schwarm gemeiner Schmeichler, von mir unbemerkt geblieben seyn; wenn er so niederträchtig wäre, wie du ihn da geschildert hast.

Timon. Stille nur; er ist ein Mensch; und Flavius ist gleichfalls nichts mehr; doch er ist rechtschaffen; und du wirst sagen, ein zweyter kann das auch seyn — Zwey rechtschaffne Menschen, ihr Götter! — Kann es ihrer zwey geben? Ich weiß, ihr könnt viel thun, ihr grossen Gottheiten! Darum sag' ich, es ist möglich; aber verstehe mich wohl, meine Tochter, ich behaupte es nicht; das wäre wahrlich zu viel.

Evanthe. Kleidet denn der Himmel die Falschheit in himmlisches Gewand? Sieh, da kommt er. Wer kann diese Bildung anschauen, und noch zweifeln, ob Ehre in solch einem Heiligtume wohnt? Nein, sie zeigt sich in jedem Blick, in jeder Gebehrde, lebt auf seiner Zunge, leuchtet in

440 über Timon von Athen.

seinem Auge, durchdringt, beseelt und erfüllt seine ganze Seele.

(Alcibiades kommt.)

Alcibiades. Heil dir, edler Timon, Ruhm und Gesundheit, Friede und lachendes Glück! Der Senat zu Athen, von Reue und Beschämung durchdrungen, kommt selbst zu dir, und bittet dich, mit ihm nach Athen zurückzukehren.

Timon. Sage dem Senat, du habest mich sterben sehen; Timon ist nun nicht mehr; hier liegt ihr Raub. (Er sinkt an den Stufen des Tempels nieder, und wird im Fallen von Ewanthe und Flavius gehalten.) Den muntern alten Hirsch, den sie so lange vor sich hin geheizt haben, siehst du jetzt todt, und zu Boden gesagt.

Alcibiades. Sehr beleidigter Timon, sie sehen jetzt ihr Vergehen ein; sie haben ihre vormalige Kargheit abgelegt, und jetzt stehen dir ihre Geldkassen, wie ihre Herzen, zum freien Gebrauch offen.

Timon. Ha! die gutherzigen Leute! — Oh! sie sind schlaue Mörder! Die Wunde ist fein, und schwer auszufinden, die bitterer Undank geschlagen hat; darum sagen sie, ich sey gar nicht verwundet. Aber der Himmel verwirft ihre Ausflüchte, und sieht in meinem Herzen den tödtlichen Pfeil, von dem es eitert.

Alcibiades. Leb', o! lebe! Wirf die Verzweiflung von dir, und lebe, würdigster Timon; sieh, von allen Seiten beschirmen dich meine Krieger; Athen hab' ich gebeugt, und dir unterwürfig ge-

macht, und jenen verhassten Schwarm in die Flucht gejagt, dessen schwarzer Undank dir am Herzen nagt.

Timon. Und was kann Timon dem Alcibiades zur Vergeltung geben?

Alcibiades. Mehr, als die Götter thaten, als sie ihm das Leben gaben; du kannst mir Eoanthe schenken.

Evanthe. O! Alcibiades, denk' in dieser traurigen Stunde nicht an deine Unglück weissagende Bewerbung um mich! Soll dieß der Anfang unsrer Vermählung seyn? Ist dieß eine Zeit, und Segen zu erbitten? Kann dieser furchtbare Augenblick, der bloß zur Trauer, zum Gefühl des Unglücks geschickt ist, kann dieser glücklich seyn, wenn in ihm ein Vater stirbt?

Timon. Nichts weiter; gebt mir eure Hände; tretet neben mir an jeder Seite hin — Der beschattende Himmel schütte auf euch unendliche Segnungen herab, mache aus euch Eins an Herz, an Gemüth, an Treue, Redlichkeit, und Freude! vermeidet das menschliche Geschlecht! lebt bloß euch selbst und den Göttern!

Evanthe. Brich, brich, mein Herz!

Timon. Weine nicht über mich, mein Kind; Tod ist meine Genesung, Leben meine Krankheit. Sohn, Tochter, Freund, lebt wohl! Bringt meinen Leichnam nicht in die Mauern von Athen, sondern begrabt mich dicht am Rande des Meers, wo der große Neptun immerfort auf mein niedri-

ges Grab weinen kann — Vergest es nicht — Oh!
es ist vorbei. (Er stirbt.)

Evanthe. Dort enteilt seine Seele — nehmt
sie, ihr unsterblichen Götter in eure himmlische
Wohnung auf! — Ja, mein Vater, wir wollen
dich am Ufer des Weltmeers dicht an der Fluth
begraben; und wenn die sich drängenden Wellen
mit jedem Morgen ihr krauses Haupt beugen wer-
den, um dein Grab zu küssen, dann werden sie,
gleich den schmeichlerischen Freunden dieser nichts-
würdigen Welt, wieder abfallen, und dich entblößt
da stehen lassen. Dann will ich auf den trocknen
Strand hinabsteigen, und dein Grab mit unauf-
hörlichen Thränen waschen, bis es wieder Fluth
wird.

Alcibiades. O! wende dein Auge, Evanthe,
wend' es von diesem traurigen Anblick hinweg, und
sieh mich an. Schwäche nicht den Segen, den
sein sterbender Mund über uns aussprach, und
beklag ihn nicht, ihn, der, von dieser schlechten
Welt befreit, von seinen Sorgen ausruht. Laß
uns ihn an das nächste Gestade tragen, und mit
kriegerischer Leichenseyer unter der gewölbten Klippe,
wie sein Wille war, begraben. Von der äußersten
Liebe ward er dem äußersten Hasse entgegen ge-
worfen, und in diesem harten Kampfe ward er
überwältigt und zu Grunde gerichtet. „ —

In einer ganz verschiednen Manier hat Delisle
dieses Subiect für das Italianische Theater zu
Paris bearbeitet, und ein Lustspiel mit Prolog,

Gefang, Tänzen, allegorischen Personen und Harlekin, daraus gemacht. *) In seiner Gattung hat dieß Stück unstreitig viel Verdienst, viel glückliche Erfindung, und komischen Witz; aber eben der Verschiedenheit seiner Gattung wegen verträgt es keine Zusammenhaltung mit dem Shakespearischen Trauerspiele. Nur ein paar Worte von dem Inhalte. Timon eröffnet den Prolog mit unzufriedenem Murren wider die Götter. Merkur erscheint, und vernimmt den Grund seiner Klagen. Timon kann kein Geschöpf mehr um sich leiden, als seinen Esel, und wünscht diesem nur menschliche Stimme und Gestalt. Er wird seiner Bitte gewährt, und der Esel erscheint in der Gestalt Harlekins. Merkur selbst nimmt die Larve eines Frauenzimmers, Aspasia, an, und unterrichtet die Eucharis, Timons Geliebte, in der besten Art, ihn zu gewinnen, nämlich durch Annehmung seiner feindseligen Laune. Es gelingt ihr durch dieß Mittel, den Timon auß neue in sich verliebt zu machen. Harlekin wird von der verkleideten Aspasia überredet, seinen Herrn zu befehlen, und die personifirten

*) *Thimon le Misantrope*, Comedie en trois actes, precedée d'un prologue, par le Sieur D***, à la Haye, 1723. 8. Eine deutsche Uebersetzung findet man in der Deutschen Gesellschaft in Leipzig eignen Schriften und Uebersetzungen. Th. III. S. 663. Auch ins Englische ist dieß Stück, mit einigen Veränderungen, unter folgendem Titel übersetzt. *Timon in Love, or the innocent Theft*, by J. Kelly, Lond. 1733. 8.

444 über Timon von Athen.

Leidenschaften, die den ersten Akt mit Tanz und Gesang beschließen, ermuntern ihn noch mehr dazu. Im zweyten Akt wird Timon bestohlen; der übrige Theil desselben besteht meistens aus einer langen episodischen Scene zwischen Harlekin und Sokrates, und schließt sich mit einem Ballet von Schmeichlern. Im dritten Akt hat Aspasia dem Harlekin seinen ganzen gestohlenen Schatz wieder geraubt, sie erscheint bald darauf unter ihrer wahren Gestalt, als Merkur, um den Timon von der Thorheit seines Menschenhasses zu belehren, ihn wieder glücklich zu machen, und ihn mit der Eucharis im Namen der Götter zu verbinden. Ein Tanz der Wahrheiten, und ein Selbstgespräch Harlekins schließen das ganze Schauspiel.

—————